

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Goetz, Rainald
Irre

Roman

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch 1224
978-3-518-37724-6

suhrkamp taschenbuch 1224

Rainald Goetz

Irre

Suhrkamp

Grünes Winkelkanu ich dreh dir den Hals herum

PALAIS SCHAUMBURG



EINS
SICH ENTFERNEN

»Was wir sehen können, können wir sehen.
Das Geheimnis ist offenbar.«

Ich erkannte nichts wieder.

Aus der Anstalt entlassen, allabendlich, ging ich auf den U-Bahn-Schacht zu, ohne Blick. Hatte ich je den Frühling gerochen? Gerüttelt von der Fahrt, erreichte ich mein Zimmer, und nichts war wie früher. Ohne Aufbegehren bewegte ich mich zwischen den Bierdosen, den Flaschen, Zeitungen und Kleidungsstücken am Boden, ziellose Suche. Die riesigen weißen Laken an den Wänden, hinter den Laken die Regale, in den Regalen die Bücher, verhängt. Ich hatte gelesen? Hatte ich je ein Buch geöffnet und etwas anderes gehört als dieses Dröhnen, unerträgliches Dröhnen in den Ohren, lauter mit jedem Satz? Neben dem Bett lagen die Essensreste vom Abend zuvor. Ich aß, was ich konnte, und fiel in traumlosen Schlaf. Ich erwachte, es war bereits dunkel, und mit dem Erwachen war die Unruhe da. Jetzt raus hier, in die Kneipen, hinaus. Wenn ich nachts zurückkehrte, tastend und taumelnd, sah ich alles gestochen scharf. Wie der eine Turnschuh, den ich abstreifte und fallen ließ, halb auf dem Brotteller zu liegen kam. Merkwürdig, dachte ich, und plötzlich erkannte ich mich wieder.

Doch am anderen Morgen war nur der Schmerz im Kopf und das Zittern in den Händen und alles um mich blind und ohne Antwort. So machte ich mich auf den Weg, zurück in die Anstalt, immer weiter weg von allem, was ich gekannt hatte, hinein in eine stetig wachsende Wirrnis.

Nach den üblichen Irrwegen durch die Stadt, das Auf und Ab in der Fußgängerzone, gedrängt an die Häuserwände, Geschäftsfassaden, Spiegel aus Glas, geängstigt von dem Menschentreiben vor und hinter und um ihn, Blickattacken, zugleich dorthin befohlen, unter die Menschen, in dieses Auf und Ab, hat der 39jährige Programmierer Sebastian Köhler den weiten Platz an einem Ende der Fußgängerzone plötzlich mit befreiten Schritten überquert, ist unter den Lindenbäumen der gegenüberliegenden Straße vorwärtsgetanzt bis zur Hausnummer 17, oh vertraute Fassade, und hat den herr-

schaftlichen Bau der Psychiatrischen Universitätsklinik mit einem lauten HIER BIN ICH betreten, um sich endlich wieder abzugeben.

Peter Sposta, 22, hat mit wutverzerrtem Gesicht zu einem Faustschlag ausgeholt. Die Hand kracht auf das Glas des Flipperautomaten. Sposta trinkt sein Bier aus und geht an die Theke: Noch ein Weißbier, Harry. Er geht zurück zum Flipper. Bei den andern läuft die Kugel gut. Das dauert, bis er wieder dran kommt. Er schaut auf die Uhr, es ist immer noch halb eins. Der Schaum im Glas hat sich gesetzt, Sposta trinkt, ein langer Zug. Die Zitronenscheibe verfängt sich an der Oberlippe. Er nimmt sie aus dem Glas, wirft sie unter die Rempelnden und Tanzenden, sagt: Scheiße. Zeitvergleich, Blick auf die Uhr, halb eins. Hey, U. K. Subs. Sposta geht zu den Boxen: Run run, this is confrontation street, run run, there ain't nothing here but heat. Die andern rufen. Sposta reagiert nicht. Tear gas, tear gas, tear gas bomb. Einer kommt: Du bist dran. Sposta stellt das Bier auf den Flipper, zieht an der Zigarette, nimmt sie aus dem Mund, legt sie aufs Glas. Er hat die Kugel losgeschossen und sich zu den andern umgedreht: Mit der dritten macht man die Freispiele, logischerweise.

Gehen, Stehen, Gehen, alles eins, Weitergehen. Würde ich liegen, könnte ich nicht gehen. Da ich gehen muß, liege ich nicht. Da ich nicht liege, gehe ich. Ich sage: Mein Vater ist im Zeichen des Feuerhengstes geboren. Das bedeutet für den Sohn Hölle oder Erlösung. Im Gefängnis dieser Frage liegen, Hölle oder Erlösung, und pausenlos beschossen aus dem Neuronennetzwerk in der Hirnrinde sich hinducken auf die Schädelbasis und bewegungslos liegen, oder gehen, aus der Frage hinaus. Tage des Liegens, eingerollt versteckt tonlos, Tage des Gehens. Lieber Gehen als Liegen, Gehen und Reden. Also aus der Kopfenge ausbrechen, habe ich mir gesagt, schon vor Tagen, und auf den Platz hinausgehen, seine Gren-

zen abmessen, Schritt um Schritt wie immer, und so die notwendige Ordnung herstellen unter den Menschen, gehend und redend, bei Erschöpfung das Stehenbleiben, dann Weitergehen ohne nachzulassen. Die mir entgegen kommen, mit brennenden Augen, sind mir gleichwohl lieb. Ich, *ausersonnen*, zürne keinem.

Daß es inzwischen bei jedem Treffen dasselbe sei: Bögl erzähle, die anderen hörten zu. Was interessiere ihn als Internisten die Psychiatrie. Er sei selbst, nun ja, leicht angetrunken gewesen, rede, wie sie wisse, in diesem Zustand etwas mehr als sonst. Aber er belästige die übrigen Kollegen doch auch nicht mit der Kaliumbilanz seines letzten Intensivpatienten. Bögl hingegen rede und rede, logorrhöisch müsse er das nennen, krankhaft logorrhöisch, sei ja längst selbst ein Fall, Bögl ein Fall für die Psychiatrie, wie übrigens praktisch alle Psychiater streng genommen Fälle seien für die Psychiatrie, was sie dazu sage? Sogar die Psychiater selbst sagten das, wobei sie immer gleich eine Diagnose zurhand hätten, also nicht nur sagten, der Sowieso sei ein Fall für die Psychiatrie, sondern genau angäben, ein wie gearteter Fall, so wie Bögl gestern abend, das war es, was er ihr nur habe sagen wollen, daß Bögl wie ein Logorrhöiker geredet habe, ja, Bögl jedenfalls habe gestern über seinen Oberarzt gesagt, der sei *völlig paranoid*, und der Chefarzt sei imgrunde *schwer zyklotym*, da könne man sich vorstellen, wie unberechenbar die Oberarzt- und Chefvisiten abliefen, mal so mal so, ob sie verstehe, was er meine.

Aus dem hohen Dunkel der Eingangshalle sah ich die weiß funkelnden Speerspitzen auf mich zu stoßen, und im klaren Bewußtsein der Sendung riß ich mein Hemd auf und fühlte brennende Strahlen durch die Brust in meinen Körper eintreten, ich Feuerhengst, Sohn des Vaters, unerlöst. Die sengenden Blicke eurer Schuld, Nichtsahnende, nehme ich in mich auf und verglühe sie in mir, um euch zu erlösen. So stand ich

in der Mitte der Halle, als offene Wunde, schmerzlos stand ich und geduldig, die Jahrmillionen vor mir und nach mir, und sah das Ballett der Weißkittel langsam die von mir diktierte Form annehmen, während ich bewegungslos und wissend in der Mitte der Halle stand, sah die Ahnungslosen eine Ordnung erreichen, die keiner je gekannt. Und die Musik brach ab, als ihre Hände sich nach mir streckten, sehnsüchtig flehende Hände, und ich hörte die geliebte lang entbehrte Stimme deutlich über mir: Geh und zeige ihnen den Weg. Ich ging, wie mir befohlen, gemessen voran, heiteren lächelnden Schritts, führte sie auf geschwungenen Treppen hoch, durch verschlossene Türen hindurch, hoch und höher.

Die aufs Prinzip verkürzte Enzyklopädie der Leistungen eines abstrakt freien Willens, das ist, ich sage es noch einmal, die ebenso banale wie von allen Seiten geleugnete Wahrheit über den Wahnsinn. Alle, die etwas anderes über den Wahnsinn herausgefunden haben, sind jetzt herzlich eingeladen hier ans Mikrophon zu kommen und uns ihre *Gründe* darzulegen; damit werden wir uns dann sehr gerne auseinandersetzen. Entgegen einem weit verbreiteten Gerücht sind die eben dargelegten Resultate nämlich keineswegs Dogmen, sondern die Ergebnisse eines auf die Erkenntnis der Welt gerichteten Denkens, was allein ja schon ein Skandal ist an der Universität, wo sich die Herren Professoren in dem erkenntnistheoretischen Kalauer von der Unerkennbarkeit der Welt prächtig dummlich eingerichtet haben. Da wir also nicht in freier Assoziation oder in spiritistischen Sitzungen zu unseren Resultaten kommen, sondern indem wir uns halt die Wirklichkeit anschauen und etwas über sie herausbekommen, heute zum Beispiel über den Wahnsinn, deshalb brauchen wir auch nichts von der Meinungspluralität oder von der Toleranz zu halten, mit der die bürgerliche Wissenschaft ihre Denkfaulheit und ihre Fehler behängt. Daß wir jenseits solcher formalen Sicherheitsvorkehrungen, in deren Schutz natürlich jeder Schwachsinn die gleiche Existenzberechtigung hat wie eine

rational begründbare Erkenntnis, daß wir jenseits derartiger Scherze immer noch zu Denkresultaten kommen und die auch noch in verschiedenen Formen öffentlich machen, das führt logischerweise zu dem idiotischen Dogmatikvorwurf, dessen ideologischen Charakter ich nur kurz andeuten wollte, um eventuell Zögernde zur Diskussion zu ermutigen. Also, wo sind die ganzen Psychologen, Psychiater, Antipsychiater, Soziologen und Tiefgründler aller Art, kommt ans Mikrofon und gebt uns Gelegenheit, eure Argumente kennenzulernen. Und während ihr Mut sammelt, sage ich es noch einmal pointiert und schön langsam zum Mitschreiben: In einer von falschem Bewußtsein bestimmten Praxis seines durchaus *freien Willens* hat der Irre den Wahn gewählt, er will also den Wahnsinn, um sich den Geboten von Kapital und Staat fügen zu können, indem er von den Ansprüchen der bürgerlichen Welt auf Tauglichkeit ihrer Mitglieder einfach sich dispensiert.

Herr S. sitzt im Morgenmantel an der Bettkante, zusammengesunken, und bearbeitet mit einem Daumennagel den anderen. Herr S. sitzt so seit Tagen. Die Visite zieht vorbei. Sie widmet Herrn S. freundlich geübte Aufmerksamkeit. Angesprochen, dreht Herr S. seinen auf die Brust hängenden Kopf kaum merklich nach links und zieht die Schultern hoch, verharrt so. Wollten Sie etwas sagen? Herr S. schweigt, wie stets. Der Oberarzt beugt seinen Kopf vor und spricht laute deutliche Worte in Herrn S.s Ohr. Herr S. setzt seine Arbeit fort. Die Fingerkuppen sind tief zerklüftet, narbig, blutig. Herr S. reißt an den Resten von Nagelhorn, reißt ein Stück aus dem Nagelbett. Es blutet. Der Oberarzt spricht immer noch, Herr S. hat seine Arbeit intensiviert, alles freilegen. Die Visite entfernt sich, murmelnde Gruppe. Herr S. läßt die Schultern wieder sinken und kehrt zurück in seine zeit- und namenlose Welt.

Wenn die Dämmerung kommt, sagt sie, wird sie unruhig, vor allem, wenn er Nachtdienst hat. Sie sagt, sie hat alles schon er-

ledigt um diese Zeit, sie hat eingekauft und die Wohnung ist tiptop, und da kommt dann ein toter Punkt, eine innere Leere, vor allem wenn es ein Freitag ist und er Nachtdienst hat. Sie schiebt es dann noch raus, ruft die Schwiegermutter an oder eine von uns, aber wir, sagt sie, haben ja um die Zeit keine Zeit, weil die Männer heimkommen oder schon daheim sind. Und da kannst du natürlich schlecht was dagegen sagen, weil da hat sie recht, am frühen Abend habe ich keine Zeit für einen gemütlichen Telefonplausch und du wahrscheinlich auch nicht. Wenn ich dann sage, ich rufe dich also morgen an am Vormittag, dann merke ich sofort, daß ihr das überhaupt nicht hilft, daß sie jetzt einfach eine Ansprache braucht, irgend jemanden, mit dem sie reden kann. Und neulich also, irgendwie habe ich es schon geahnt, fängt sie also an mit dem Alkoholproblem und neben mir sitzt mein Mann, der mag sie sowieso nicht, und wird immer ungeduldiger. Aber so einen Hilferuf, ich weiß nicht, ob sie mit dir auch darüber gesprochen hat, so einen Hilferuf kannst du nicht einfach ignorieren, und so etwas ist dann schon eine Zwickmühle. Sie sagt, manchmal versteckt sie sich den Likör, aber dann kommt sie sich vor sich selber so lächerlich vor und stellt den Likör zurück in die Schrankbar zu den wirklich harten Sachen, Schnaps und Whisky, sagt sie, rührt sie praktisch nicht an, auch Martini oder Cinzano nicht, oder auch Wein oder Bier, obwohl ihr Mann, wenn er abends zu Hause ist, regelmäßig zwei, drei Halbe trinkt, den Likör also stellt sie zurück in die Schrankbar, dann schaut sie sich das Fernsehen an, um sich abzulenken, oder sie strickt ein bißchen, aber irgendwann kommt es ihr einfach zu blöde vor. Sie sagt, sie ist ja keine Alkoholikerin, sagt sie sich, das ist sie nicht, vormittags hat sie praktisch noch nie getrunken, und warum soll sie nicht jetzt abends vor dem Fernseher ein Gläschen Likör trinken. Sie schenkt sich dann im Stehen an der Schrankbar ein Gläschen ein und stellt den Likör sofort wieder zurück. Das erste Glas, sagt sie, genießt sie unheimlich. Irgendwann zwischen neun und zehn ruft ihr Mann an, da kann sie sich, sagt sie, noch völ-

lig zusammenreißen, aber danach geht es unweigerlich dahin. Neulich hat sie im Schlaf den ganzen Wohnzimmerteppich vollgekotzt, sagt sie. Dann höre ich, wie sie schluckt und zu weinen und zu schluchzen anfängt, neben mir mein Mann und der ist langsam stocksauer, was sollst du da sagen. Also sage ich zu ihr, Kopf hoch, ich sage ja immer, wehret den Anfängen, da lacht sie fast, und ich sage, Kopf hoch und ich rufe dich morgen früh an. Sie sagt, genau, wehret den Anfängen, bis morgen also. Und ich sage, tschüss, und habe wirklich das Gefühl, es hat ihr etwas geholfen, das alles einmal so auszusprechen, und daß ich ihr sage, stop, und es ist noch nicht zu spät, wehret den Anfängen. Dann rufe ich also heute früh dort an, und dann geht er an den Apparat, was schon ungewöhnlich ist, wenn er Nachtdienst gehabt hat. Und er sagt, entschuldige, sie fühlt sich heute nicht wohl, sagt er, krank oder so und schläft jetzt. Ich sage darauf natürlich nichts, weil er ja nicht wissen kann, daß ich bescheidweiß, ich sage nur, klar, und bestelle einen schönen Gruß. Aber die Sache hat mich beschäftigt, den ganzen Vormittag, und da mußte ich jetzt schnell mit dir darüber reden, vertraulich, hat sie gesagt, das ist klar, aber du behältst das ja, bitte, gell, ganz für dich.

Anlaß und Zielsetzung des Gesetzes ist die Gewährleistung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung. Wer psychisch krank oder infolge Geistesschwäche oder Sucht psychisch gestört ist und dadurch in erheblichem Maße die öffentliche Sicherheit oder Ordnung gefährdet, kann gegen oder ohne seinen Willen in einem psychiatrischen Krankenhaus oder sonst in geeigneter Weise untergebracht werden. Unter den Voraussetzungen des Satzes 1 ist die Unterbringung insbesondere auch dann zulässig, wenn jemand sein Leben oder in erheblichem Maße seine Gesundheit gefährdet.

Als habe mein sehnsüchtiger Blick ihn verzaubert, öffnete er den Mund, um zu mir zu sprechen. Doch hinter den Lippen, im Inneren der Höhle, erblickte ich ein grausiges Bild, und

augenblicklich hielt die Zeit an, alles stand still und starr. Aus dem Zungenrund wucherten grellfarben verschlungene Pilze, Würmer, Schlangen und allerlei anderes Getier, Tiere des Moders und Zerfalls, jedoch in praller Kraft und bunt aus dem Dunkel des Zungenrunds hervorstehend. Ein Knäuel aus Bewegung, zu Bewegungslosigkeit erstarrt. Und ich sah die ganze Mundhöhle voll von einem Schrei ohne Anfang und hörte die zeitlose Stille des Weltalls.

Bisher habe ich sie zurückgedrängt, habe ihre Kommentare nicht überhört, überhören kannst du sie nicht, habe sie einfach erduldet, auch das Gekichere, die Beschimpfungen, das unaufhörliche Quergerede. Das meiste ist ja ohnehin Quergerede, so wenn ich JA sage, ich nehme den simpelsten Fall, sagt sie NEIN, und wenn ich NEIN sage, sagt sie todsicher, nein, *fast* todsicher sagt sie dann JA, wohl gemerkt *fast*. Wenn sie nämlich tatsächlich todsicher JA sagte, wenn ich vorher NEIN gesagt habe, dann wäre sie logischerweise viel leichter zu ertragen. Du wüßtest, sie sagt immer das Gegenteil von dem, was du sagst, damit könnte man leben lernen. Aber das Tückische ist diese Regellosigkeit, die eine Spannung zur Folge hat, die einen dauernd beschäftigt und ablenkt. Sagt sie in diesem Fall NEIN, wenn ich JA gesagt habe, oder sagt sie in diesem Fall JA, also dasselbe wie ich? Da frage ich mich natürlich, warum stimmt sie mir jetzt plötzlich zu, während sie mir bisher den ganzen Tag widersprochen hat, und ich fange an, über den speziellen Fall nachzudenken, bei dem sie mir zugestimmt hat, fange automatisch zu hoffen an, gegen diese Hoffnung kannst du nichts machen, daß sie mir wieder öfter zustimmt, daß sie nicht dauernd nur queredet, sondern mich wenigstens, wenn sie schon dauernd ihre Kommentare abgeben muß, auch bestätigt und bestärkt, so wie am Anfang, als ich anfing sie zu hören, das war mir damals eigentlich gar nicht unangenehm, endlich eine Bestätigung und Bestärkung, daran muß ich dann denken, wenn sie mir nur einmal zustimmt, da geht dieses Grübeln los, in dem sich alles zerfasert

und auflöst und. Ich sehe schon, das hat keinen Sinn, sie zu beschreiben, weil ich müßte ja ihre laufende Widerrede, hören Sie, hören Sie nur, nein ich breche das ab, hören Sie, wie sie sagt, ich mache weiter, jetzt ich breche das ab, unüberhörbar im selben Moment, ich mache weiter. Aber es kann mich niemand zwingen, sage ich, du bist gezwungen, hören Sie nur, ich sei gezwungen, sagt sie, niemand kann dich zwingen, genau, niemand kann mich zwingen, laufend Protokoll zu führen von ihrer Gegenrede, Zustimmung sagt sie jetzt logischerweise, nix logisch sagt sie, Querrede sage ich, Schweigen sie.

Bekleidet mit einer kurzen roten Turnhose und einem ärmellosen roten Turnhemd, an Armen, Beinen und am Hals mit zahlreichen Schnittwunden geschmückt, verziert von frischen Blutrinnalen ist Raspe, die Rasierklinge an einem Lederriemen um den Hals gebunden, auf jenem Fest eines Freundes seiner Freundin in heiterer Laune erschienen. Hat jemand lachend auf seine Oberschenkel gewiesen und gesagt, perfekt täuschende Imitation super wahrscheinlich Plastik sag mal wo hast du das her, hat er kommentarlos, jedoch freundlich die an seiner Brust baumelnde Rasierklinge zur Hand genommen, sie auf ein unversehrtes Stück Haut seines Unterarms etwa gesetzt und dann langsam, gut sichtbar und tief in die Haut eingeschnitten. Die so hergestellte Spalte ist für einen Augenblick von hell weißen Wundrändern eingefasst gewesen, dann hat sie sich, vom Wundgrund her, mit Blut zu füllen begonnen, das hat zwischen den Rändern eine über das Hautniveau erhabene Wölbung gespannt, Blutkuppel, die dann, sobald die stetig von unten her nachsickernde Flüssigkeit die Oberflächenspannung gesprengt hatte, zugleich ausgelaufen und in sich zusammengesackt ist, den Blick freigegeben hat auf den jetzt rot glänzenden Spalt und die jetzt rot überfluteten Wundränder. Das frische helle Blut hat der Schwerkraft gehorchend seinen Weg nach unten gesucht, hat sich gekreuzt mit den alten eingetrockneten, brüchig schwarzen Rinnsalen und so hat jede Frage nach der Beschaf-

fenheit der Wunden zu neuen Ornamenten auf der Haut geführt. Doch niemand, berichtete später Raspe, habe die Wunden als Ornament betrachten können oder als Kostüm. Vielmehr habe man mit Befremden reagiert, von Geschmacklosigkeit sei gesprochen worden, man wolle sich amüsieren, schließlich sei Fasching, und hier dieser bluttriefende Spinner, was habe der eigentlich zu suchen auf diesem Fest. Einzig W., so Raspe, habe ihn verstanden, ja, sogar sich selbst in ihm wiedererkannt. Monate später habe er, Raspe, nächtelange Diskussionen mit W. geführt, man habe eine großangelegte Theorie der Selbstverletzung projiziert, wobei es ihm, rückblickend betrachtet, so Raspe, keineswegs nur um jene Theorie gegangen sei, sondern mindestens ebenso sehr um die Nähe zu W., was er sich seinerzeit jedoch nicht einzugestehen erlaubt habe. Statt dessen habe er, während W. eloquent seine Theorie entwickelt habe, sich geradezu überfallen gefühlt, so später Raspe, überfallen gefühlt von dem befremdlichen Wunsch, diese Lippen küssen zu wollen, überdeutliches und irritierendes Begehren, W. zu küssen.

Mir scheint, so der Einwand des neutralen, jedoch wohlgesonnenen Beobachters, als fehle es Ihnen an Geduld, wobei mit Ihnen jetzt nicht Sie gemeint sind, sondern tatsächlich ich, als taumelten Sie von Szene zu Szene, von Bild zu Bild, als hätten Sie weder Auge noch Atem, um mehr als nur Momente zu verweilen, mir scheint, als wollten Sie zu viel auf einmal und als erreichten Sie dadurch naturgemäß nichts. Anstatt sich in Perspektivenspielen zu verlieren, sollten Sie Material zum Thema bringen, Material betont, mehr Material. Wen interessiert das, frage ich Sie, die Kunscht, oder noch schlimmer, die Kunscht-Ambition, in einem Augenblick, in dem die Frage nach dem Kunschtcharakter der Kunscht, Kunscht immer betont, natürlich ironisiert, immer Kunscht für Kunst, in dem diese Frage also nicht uninteressant geworden ist, aber sie ist einfach gestorben, Pause nach gestorben, dann, tot, inexistent, verstehen Sie, die hat sich davongemacht diese Frage,